

Die Sache mit der Zugabe

Hellmut Hattler und Band beim Jazz-Festival im chinesischen Nanjing

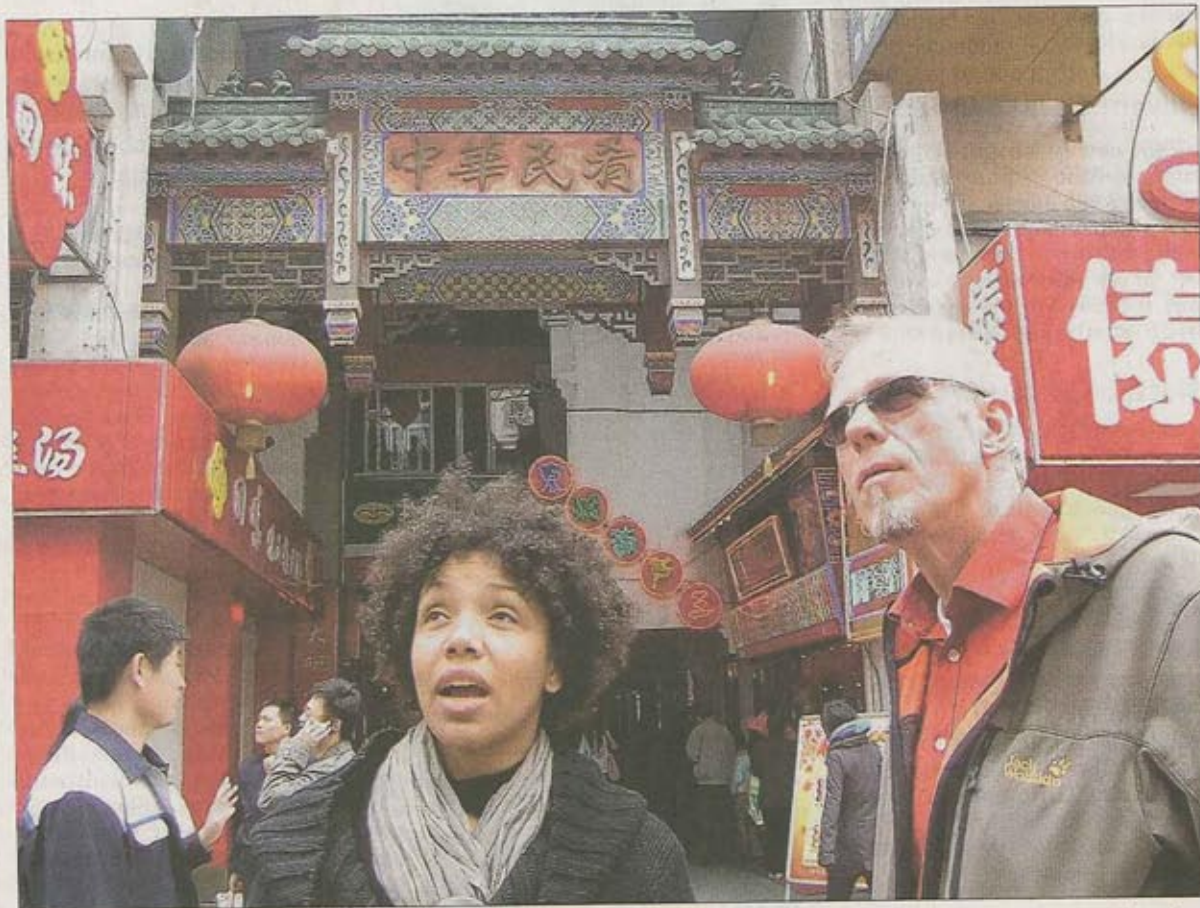
China und Jazz? Auch in diesem Bereich holt das Reich der Mitte auf. In Nanjing etwa gibt es seit einigen Jahren ein Festival, das ein Ulmer mitorganisiert. Und der buchte mit „Hattler“ jetzt auch eine Ulmer Band.

HELMUT PUSCH

China? Ein totalitärer, streng überwachter Staat mit rigider Kulturpolitik, mit riesigen Städten, mit vielen Menschen, die unter dem Fehlen der Menschenrechte leiden. Soweit das Vorurteil. Viele Menschen ja, riesige Städte auch. Aber der Rest? „Von Einschränkungen ist nichts zu spüren“, sagt Hellmut Hattler. „Wir konnten uns ganz frei bewegen. Und die Menschen, die wir getroffen haben, waren alle offen und freundlich, sehr interessiert und wirkten alle erstaunlich fröhlich. Da läuft keiner so griesgrämig rum wie bei uns,“ erzählt der Ulmer Musiker.

Allerdings spüre man auch, dass in China alles so läuft, wie es die Zentralregierung wünscht. Etwa der Campus der Universität in Nanjing. „Das ist ein Riesensareal mit mehr als fünf Quadratkilometern, das da auf der grünen Wiese gebaut wurde.“ Und dort auf dem Campus spielt sich auch ein Großteil des Jazzfestivals in Nanjing ab, zu dem die Organisatoren Bands aus Südafrika, Kanada, China und Deutschland eingeladen hatten. Aus Deutschland waren gleich zwei Bands dabei: Tapshot aus Dresden, das noch aus DDR-Zeiten eine Partnerschaft mit der Sechs-Millionen-Stadt Nanjing pflegt, und eben Hellmut Hattlers Band „Hattler“.

Und wie wird man nach China verpflichtet? Über einen anderen Ulmer, der jetzt in Nanjing lebt und arbeitet: Helmut Güsten. Der war auch mal Programmgestalter im Ulmer Jazzkeller Sauschdall. Güsten kontaktierte den Musiker, der in den 70ern mit Kraan international erfolgreich war, im Duo Tab Two



Sightseeing in Nanjing: Hellmut Hattler (rechts) und Fola Dada, die Sängerin der Band „Hattler“.

Privatfoto

mit Joo Kraus zu den erfolgreichsten deutschen Jazz-Acts gehörte und seit einigen Jahren mit seiner Formation „Hattler“ unterwegs ist, bei seinem Heimaturlaub im vorigen Jahr. Man traf sich im Café und machte alles klar.

Und wie ist das chinesische Publikum? „Sehr aufmerksam. Es ist unglaublich, wie konzentriert die Menschen zuhören. Wir haben selten so viel Zwischenapplaus bekommen wie in unseren dortigen Konzerten“, erzählt der mittlerweile 56-jährige Bassist, der zu den besten seiner Zunft zählt. Und wie steht es mit der Spontaneität? „Wenn zwei irgendwo anfangen zu tanzen, dann sind alle plötzlich mit dabei“,

schmunzelt der Musiker. Und dann gebe es kein Halten mehr. Die Zuschauer stürmten auch auf die Bühne, um dort zu tanzen. „Manchmal wurde das ganz schön eng.“

„Wir haben die Chinesen auf jeden Fall auf Anhieb mit unserer Musik erreicht“, sagt Hattler – auch wenn sich die Band bei den ersten Konzerten wunderte, dass sich niemand eine Zugabe erklatschte, obwohl in den Mienen zu lesen war, dass die Zuhörer gerne mehr gehört hätten. Beim vierten Konzert nahm sich „Hattler“-Gitarrist Torsten de Winkel ein Herz und erklärte den chinesischen Zuhörern, dass rhythmisches Klatschen der richtige Weg sei, um von der Band mehr zu hören

– mit durchschlagendem Erfolg: „So viele Zugaben wie an diesem Abend haben wir noch nie gespielt“, erinnert sich Hattler grinsend.

Auch wenn „Hattler“ in China großartig aufgenommen wurde, finanziell ist eine solche Reise ohne Sponsoren nicht machbar. Und via CD-Verkauf lässt sich in China gar nichts verdienen. „Die CDs kosten dort zwischen zehn Cent und einem Euro.“ In Deutschland schlagen alleine die Presskosten, die Druckkosten für das Booklet und die Gema-Gebühren mit mindestens drei Euro zu Buche, von den Kosten für die Produktion im Tonstudio oder Lizenzen für die Musiker gar nicht zu reden.